

## Ich-Erzählung mit schildernden Elementen

### Einführung

Beim gestalterischen Schreiben haben dort bereits gelernt, wie eine Erzählung gut und lebendig ausgestaltet werden kann. Denke an all die Stilmittel, an die Gefühlskurve. Eine Schilderung kannst du vergleichen mit einem sprachlichen Bild. Du beschreibst eine Landschaft ganz genau, eine belebte Straße, deinen Schulweg, die Fußgängerzone in deiner Stadt, die Stimmung bei einem Konzert. Hiermit fängt im Grunde das literarische Schreiben an. Schilderungen sind somit gefühlvolle Beschreibungen von Situationen. Sie sind handlungsarm und leben von den gut gewählten Worten. In der Erzählung mit schildernden Elementen baust du kleine Beschreibungen an stimmungshaltigen Stellen ein. Dadurch lässt du den Leser an deinen Empfindungen und Eindrücken teilhaben. Lies dazu die folgenden Aufsätze:

### Der unfreiwillige Aufenthalt

- 20. Oktober 1993, München, Abfahrt, Ziel Hof, vierzigjähriger Mann und sein
- Sohn, Tante besuchen
- Vater tankt an Raststätte und fährt eine Stunde lang weiter Richtung Hof.
- Bemerkt, dass sein Sohn fehlt, der vorhin eingeknickt war. Es wird ihm Angst und Bange.
- Voller Angst fährt er mit dem Auto zurück (Rast/ Viele Gedanken schießen ihm durch den Kopf)
- Es ist schon dunkel als der Vater nach seinem Sohn sucht. (Schuldgefühle plagten ihn). Er will die Suche schon abbrechen und die Polizei anrufen, als er an einer Ecke doch noch seinen Sohn findet.
- Überglücklich nimmt er ihn in den Arm.
- Besuch findet trotzdem statt.

Am 20. Oktober planten Herr Schmidt und sein achtjähriger Sohn Andreas einen Besuch bei der in Hof lebenden Tante Inge. Zusammen fuhren sie um 16.30 Uhr in München los. Andi freute sich vor allem auf die Übernachtung bei Inge und rief: „Auf geht’s!“

Um 17.00 Uhr tankte der vierzigjährige Vater an einer Raststätte. Als er im Shop der Tankstelle gezahlt hatte, stieg er in sein Auto und fragte: „Schläfst du noch, Söhnchen?“ Daraufhin bekam er keine Antwort. Ohne sich Gedanken zu machen, schaltete Herr Schmidt das Radio ein und fuhr weiter. **Der Oldieliebhaber wippte im Takt mit der Musik. So verging schnell eine Stunde.** „Andi schläfst du noch?“ fragte der Autofahrer und drehte sich um. Doch da! Sein Sohn war verschwunden. „Andi, wo bist du, Andi, Andi?“ In voller Panik verließ der Vater an der nächsten Ausfahrt die Autobahn. Bei der nächsten Möglichkeit zum Anhalten stoppte er den Wagen und vergewisserte sich, ob sein Sohn auch wirklich fehlte. Jedoch es war keine Spur von Andreas zu sehen. **„Oh Gott, oh Gott, wo ist Andi?“, fragte sich Herr Schmidt voller Panik. „Er muss noch bei der Raststätte sein!“ Ohne lange nachzudenken, setzte sich der Vierzigjährige wieder in sein Auto und fuhr so schnell wie es sein Auto zuließ. „Ich bin daran schuld, ich bin schuld!“, schluchzte der Mann. Schuldgefühle plagten ihn. „Was ist, wenn er entführt wurde, und ich ihn nie wieder sehe?“ weinte der Vater bitterlich.** Endlich, nach einer Zeit, die Herrn Schmidt endlos erschien, erreichte er die Raststätte. Er raste auf den Parkplatz und sprang aus dem Wagen. In höchster Sorge schrie er: „Andreas!“

Die Autobahntankstelle war schon fast menschenleer, und es wurde dunkler mit jeder Minute, die verstrich. Der Vater suchte fast jeden Winkel des Selbstbedienungsrestaurants ab. **Er begann erneut zu weinen: „Hier ist er nicht! Oh Gott! Hilfe!“**

In dem Tankstellenshop war auch keine Spur von Andi. Völlig verzweifelt erkundigte sich der Vater, ob vielleicht der Tankwart seinen Sohn gesehen hatte. Doch nichts, keine Ahnung, nichts! „Meine

einzigste Hoffnung sind die Toiletten!“, stellte der Vater in totaler Panik fest. Doch, wer stand da an der Tür zum Herren-WC?

**„Andreas, nein, Andreas!“, schrie der Vater. „Papi!“, entgegnete der schluchzende Sohn und rannte seinem Papi entgegen.** Überglücklich fielen sich beide in die Arme, und Andi flüsterte: „Ich schleiche mich nie wieder davon, um auf die Toilette zu gehen!“

Nachts um 21.00 Uhr kamen beide bei der Tante an und erlebten noch einige schöne Tage in Hof.

## Stil

Einige Merkmale der gefühlvollen Ausgestaltung von Erzählungen kennst du bereits.

Gefühl kannst du gut durch Redeeinführungen oder durch die Beschreibung von Handlungen darstellen. Wichtig ist auch die Gedankenrede, die nicht unbedingt in Anführungszeichen stehen muss - erzähle, was dem „Helden“ der Geschichte durch den Kopf geht.

Schildern bedeutet eigentlich, dass du einige Schritte deiner Erzählung durch genaue Beschreibungen verlängerst, um insbesondere die Gefühlskurve der Geschichte zu vertiefen.

Mehr schildernde Elemente findest du im nächsten Aufsatz:

## Eine Fahrt im Nebel

Heute kam ich von der Schule heim und freute mich, denn ich konnte etwas mit meinem Freund ausmachen. Nach dem Mittagessen erledigte ich zügig meine Hausaufgaben. Ich entschloss mich, mit dem Fahrrad zu fahren. Mutti rief mir noch nach: „Es wird jetzt schneller dunkel. Komme bitte vor Einbruch der Dunkelheit nach Hause!“ „Ja, ja!“, erwiderte ich beiläufig und fuhr los.

Viel zu schnell verflog die Zeit bei meinem Spielkameraden. „Jetzt muss ich aber los! Sonst wird es zu spät!“, meinte ich. „Fahr doch am Kanal, da geht's schneller“, antwortete mein Freund. Ich verabschiedete mich und fuhr den kürzesten Heimweg, also – am Kanal.

**Es dämmerte, als ich losfuhr. Allmählich näherte ich mich dem Fluss. Die Luft wurde immer feuchter. Nebelschwaden zogen an mir vorbei. Ich kam aus der Siedlung heraus. Da erblickte ich eine milchige, unheimliche Nebelbank vor mir. Sie schien undurchdringlich zu sein. „Oh nein!“, seufzte ich und befand mich schon kurz davor. Jetzt verschwand ich in ihr. „Nichts wie durch! Vielleicht wird sie ja bald zu Ende sein“, dachte ich. Aber es war nicht so. Mir schien, die Fahrt würde nie zu Ende gehen. Der nasskalte Dunst wurde immer dichter. Die Abzweigung, weg vom Kanal, musste doch bald kommen! Meine Hände wurden immer feuchter. Es wurde mir unheimlich und ich hatte die Orientierung verloren. „Wo bin ich nur? Wo sind die mir bekannten Büsche, Wassergräben und Bänke?“**

**Die Bäume sahen aus wie furchtbare Schatten. Alles hörte sich dumpf an: die Kieselsteine, über die ich rollte, das Knacken eines Astes oder das Rascheln einer Maus. „Jetzt muss die Abzweigung doch bald kommen!“, kam mir in den Sinn. Da... eine Abzweigung, links, das musste mein Weg sein. Ich wollte nur weg von dem nebelverhangenen, mir Angst einflößenden Kanal. Der große, dicke Baum stand nicht da, wo ich dachte, dass er stehen würde. Ich stoppte. In meiner Phantasie meinte ich, Gestalten hinter den Bäumen wahrzunehmen. „Vielleicht sind es Diebe, die ihr Lager hier aufgeschlagen haben?“, phantasierte ich vor mich hin. Panisch brauste ich los. Ich keuchte wie verrückt. Der Schweiß tropfte mir von der Stirn. Meine Hände waren kalt.**

**Da durchdrang ein schwacher Schimmer den trüben Dunst. Die Sicht wurde besser und meine Lunge konnte wieder tief durchatmen. So plötzlich, wie ich im Nebel war, war ich jetzt wieder draußen. Ich erkannte die Gegend. „Ich bin richtig abgebogen!“, freute ich mich. Glücklicherweise kam ich daheim an.**

Diese Nebelfahrt hatte mich um eine Erfahrung reicher gemacht.

### **Sprachliche Merkmale**

Dies ist eigentlich eine ganz handlungsarme Geschichte. Doch sie lebt von der Beschreibung des Nebels und den Vorstellungen, die sich mit den beschriebenen Gegenständen verbinden:

**Da erblickte ich eine milchige, unheimliche Nebelbank vor mir. Sie schien undurchdringlich zu sein.**

Die Kunst der Schilderung liegt im genauen Gebrauch der Worte, insbesondere der Adjektive. Zwinge dich einfach, die Nomen nicht alleine stehen zu lassen, sondern füge Eigenschaftswörter hinzu. Sie können genau sein „milchig“ und „undurchdringlich“ oder eben stimmungsvoll wie „unheimlich“.

**Die Bäume sahen aus wie furchtbare Schatten.**

Anschaulich und bildhaft schreibst du, wenn du Vergleiche einsetzt.

Der Satz ließe sich noch in der Anschaulichkeit steigern:

**Die Bäume erhoben sich wie gespenstige Schatten.**

Dieses Mittel kennst du bereits von der Beschreibung: Es heißt Personifizierung.

Du verbindest somit ein eigentlich unbelebtes Wort mit einem Verb, das normalerweise nur in Verbindung mit Personen verwendet wird. Denn eigentlich können sich Bäume nicht „erheben“.

Ferner setzt du deine Sinne ein, also nicht nur die Augen, sondern auch die Ohren. Du kannst auch beschreiben, was du riechst.

**Alles hörte sich dumpf an: die Kieselsteine, über die ich rollte, das Knacken eines Astes oder das Rascheln einer Maus.**

Vorstellungen und Ängste, die bestimmte Stimmungen in dir hervorrufen, können die Stimmung weiterhin steigern.

**In meiner Phantasie meinte ich, Gestalten hinter den Bäumen wahrzunehmen.**

**Der Schweiß tropfte mir von der Stirn. Meine Hände waren kalt.**

Auch dieses Mittel kennst du schon von der Erzählung. Du beschreibst die Reaktionen deines Körpers. Es sollten aber nicht allzu viele „eiskalte Schauer“ den Rücken herunter laufen. Überlege einfach, wie du dich in einer solchen Situation fühlst und gehe sparsam mit intensiven Gefühlsbeschreibungen um.

### **Zusammenfassung**

Das Schildern erfordert etwas Sprachkunst. Lies in guten Jugendbüchern, wie richtige Schriftsteller Landschaften beschreiben und Gefühle darstellen. Damit kannst du deinen Wortschatz erweitern. Es fällt dir dann leichter, schildernde Elemente einzubauen.

Versuche es auch einmal wieder mit einer Bildergeschichte. Deine Geschichte sollte wenig Handlung haben, aber dafür die Gefühle und Stimmungen gut beschreiben.